

SeBiLe – Ergebnisse der quantitativen Erhebung

Sabine Wienholz

Um einen nachhaltigen Beitrag zur Vermittlung von theoretischem Wissen und zur Entwicklung notwendiger Handlungs- und Reflexionskompetenzen in der Ausbildung sowie in der Fort- und Weiterbildung von Lehrkräften im Themenfeld der Sexuellen Bildung und der Prävention von sexualisierter Gewalt leisten zu können, basierte das vom BMBF geförderte Verbundprojekt »SeBiLe – Sexuelle Bildung für das Lehramt« auf zwei grundlegenden Bausteinen: Zum einen wurden die Ausbildungserfahrungen und Qualifizierungsstände im Bereich Sexuelle Bildung und Prävention sexualisierter Gewalt von Lehrpersonen und Studierenden auf Lehramt mithilfe einer Online-Erhebung evaluiert, um zum zweiten und aufbauend auf den Ergebnissen der Evaluation bedarfsgerechte Angebote in der Lehramtsaus- und -fortbildung zu entwickeln und bestenfalls langfristig als Querschnittsaufgabe zu etablieren. Der vorliegende Beitrag fokussiert auf den ersten Projektteil und wird neben der Darstellung von Forschungsanliegen und methodischer Umsetzung ausführlich auf die Ergebnisse eingehen. Die Ergebnisdarstellung konzentriert sich dabei auf konkrete Aus- und Weiterbildungserfahrungen, aber auch auf Relevanzeinschätzungen, Lehrerfahrungen, Kompetenzeinschätzungen, objektivierbare Wissensstände und die Abbildung von Qualifizierungsbedarfen. In einem letzten Schritt sollen die Ergebnisse und Limitationen der Studie diskursiv eingeordnet werden. Die Erhebung ist in Ausmaß und Umfang die erste ihrer Art und liefert wichtige Hinweise auf die Qualifizierungsstände von (mitteldeutschen) Lehrkräften.

Forschungsanliegen und methodisches Vorgehen

Aufgrund der vorliegenden Erkenntnisse widmete sich das Forschungsteam unter anderem folgenden Forschungsfragen:

- Welche Einflussfaktoren lassen sich auf die Relevanzeinschätzung sexueller Themen im Schulalltag identifizieren?
- Wie schätzen (angehende) Lehrkräfte ihre Kompetenzen in der Vermittlung von Inhalten Sexueller Bildung und Prävention sexualisierter Gewalt ein und womit ist diese Selbsteinschätzung assoziiert?
- Welche Einflussfaktoren wirken signifikant auf objektivierbares Wissen im Bereich Sexualität und Prävention sexualisierter Gewalt?

Die Entwicklung des Erhebungsinstruments dauerte vom ersten Entwurf bis zum Versand per E-Mail-Verteiler knapp sieben Monate. In dieser Zeit erfolgten Gespräche mit Expert*innen aus dem Schulbetrieb und den Schulbehörden, Treffen und erste Testungen mit und durch den Projektbeirat sowie eine ausgiebige Pretest-Phase mit Studierenden, Lehrkräften und Methodiker*innen. Eine gewisse Herausforderung stellte die Eingabe des Fragebogens in die Umfragesoftware LimeSurvey dar, in der nach dem Pretest auch alle weiteren Anpassungen vorgenommen wurden. Nach zahlreichen Überarbeitungsrunden konnte der Fragebogen am 12.12.2018 aktiviert und über einen Link von den Umfrageteilnehmenden ausgefüllt werden. Die Akquise dieser stellte die größte Herausforderung dar: Die Verbreitung erfolgte nicht direkt an Studierende und Lehrkräfte, sondern über mehr als 50 Institutionen und Einrichtungen als Mittler*innen, die per E-Mail angeschrieben und um die Verteilung gebeten wurden. Diese waren vor allem in Sachsen und Sachsen-Anhalt ansässig, aber auch im bundesweiten Bereich. Exemplarisch für die Akquise von Studierenden stehen die Studienbüros und Studierenden- und Fachschaftsräte der Hochschulen und Universitäten sowie deren Zentren für Lehrer*innenbildung. Um Lehrkräfte über eine Teilnahme zu informieren und dazu zu motivieren, wurden außerdem vor allem die Schulbehörden von Sachsen und Sachsen-Anhalt, Lehrer*innenverbände und die Alumni-Netzwerke der Hochschulen und Universitäten, aber auch Arbeitskreise und Vereine im Bereich Bildung und Erziehung sowie zahlreiche, hier nicht im Einzelnen benennbare Initiativen um Unterstützung und Bewerben der Erhebung gebeten. Um die Teilnahmequote zu erhöhen, folgten im Verlauf der Feldphase einige Erinnerungsmails über die benannten Mittler*innen sowie eine Postkarten-Aktion direkt an alle allgemeinbildenden Schulen in Sachsen und Sachsen-Anhalt. Die Postkarten dienten als Eyecatcher und Reminder für eine Teilnahme an der Online-Erhebung. Als Incentive wurde nachträglich die Verlosung von drei Büchergutscheinen eingebaut, die nach Beendigung der

Erhebung erfolgen sollte. Der Fragebogen war knapp sieben Monate im Feld, die Deaktivierung erfolgte am 31.07.2019.

Der Fragebogen umfasste 107 Items und war in acht größere Abschnitte unterteilt, jeweils bezogen auf die Themen Sexuelle Bildung/Sexualpädagogik und Prävention sexualisierter Gewalt im Kontext Schule:

- Angaben zur Ausbildung/beruflichen Situation (getrennt nach Studierenden und Lehrkräften)
- subjektive Wahrnehmung und Relevanzeinschätzungen (inkl. Wissensabfrage)
- Bildungsangebote während des Lehramtsstudiums
- Gestaltung eigener Unterrichtseinheiten (nur Lehrkräfte)
- Selbsteinschätzung von Lehrkompetenzen
- Aus- und Fortbildungsbedarfe nach Themen
- Fortbildungserfahrungen (nur Lehrkräfte)
- Soziodemografie

Stichprobenbeschreibung

Laut Angaben von LimeSurvey hatten 2.771 Teilnehmende den Link aktiviert und 1.886 Personen den Fragebogen vollständig ausgefüllt. Bis auf wenige Ausnahmen hatten die Fragebogenitems keinen verpflichtenden Ausfüllcharakter, was mitunter voneinander abweichende Stichprobengrößen zur Folge hatte. Eine hohe Abbruchquote ist für Online-Erhebungen durchaus üblich (vgl. Wagner-Schelewsky & Hering, 2019), die meisten Abbrüche erfolgten in der vorliegenden Erhebung innerhalb des ersten Abschnitts zur persönlichen Ausbildungs- bzw. Berufssituation. Um die im Beitrag vorgestellten Ergebnisse transparent und nachvollziehbar zu gestalten, wurden für die zugrunde gelegte Stichprobe nur diejenigen Teilnehmenden berücksichtigt, die das zentrale inhaltliche Item »Existenz von Bildungsangeboten während des Studiums« beantwortet hatten ($N = 1.913$). Leichte Abweichungen von bisherigen Veröffentlichungen und Präsentationen sind daher möglich. Sämtliche Berechnungen und Analysen enthalten immer auch die Angabe der jeweiligen Grundgesamtheit.

Die Erhebung zeigte eine nahezu gleiche Verteilung zwischen Studierenden (49,0 %) und schulisch tätigen Lehrer*innen (51,0 %, inklusive Referendar*innen). Dabei wurden in einem hohen Maß Studierende auf Lehramt Gymnasium (47,4 %) und Gymnasiallehrkräfte (37,4 %) erreicht,

gefolgt von Personen im Grund-, Ober- bzw. Mittel- und Förderschulbereich (vgl. Tab. 1).

Tab. 1: Beschreibung der Stichprobe (N = 1.913)

Merkmal	Ausprägung	N	%
Studierende		937	49
Art des Lehramtes (N = 929)	Grundschule	229	25
	Mittel-, Ober-, Realschule	111	12
	Gymnasium	440	47
	Sonder-, Förderschule	122	13
	Berufsschule	27	3
Unterrichtsfach ¹ (N = 932)	Biologie, Sachkunde	256	28
	Ethik, Religion	105	11
	andere Fächer	571	61
Lehrkräfte (inkl. Referendar*innen)		976	51
nur Referendar*innen		112	6
nur Lehrkräfte		864	45
Art des Lehramtes (N = 953)	Grundschule	273	29
	Mittel-, Ober-, Realschule	135	14
	Gymnasium	356	37
	Sonder-, Förderschule	124	13
	Berufsschule	65	7
Unterrichtsfach (N = 933)	Biologie, Sachkunde	393	39
	Ethik, Religion	93	5
	andere Fächer	477	51

1 Die Unterteilung erfolgte anhand der nach wie vor gängigen Verortung von Themen zu Sexualität und Prävention sexualisierter Gewalt in den Lehrplänen der Fächer Biologie, Sachkunde (Grundschule), Ethik und Religion.

Merkmal	Ausprägung	N	%
aktuelle Position im Schuldienst (N = 833)	Klassenlehrer*in	383	46
	Fachlehrer*in	220	26
	Beratungs-, Vertrauens-lehrer*in	77	9
	Schulleiter*in	153	19
Jahre im Schuldienst (N = 919)	bis 5 Jahre	270	29
	6 bis 15 Jahre	251	27
	16 bis 25 Jahre	118	13
	26 bis 35 Jahre	182	20
	über 35 Jahre	98	11

Während der Anteil an allen Lehrkräften und Studierenden in etwa gleich ausfiel, hatten sich deutlich mehr Biologielehrkräfte (38,9 % aller Lehrkräfte) an der Befragung beteiligt als Studierende auf Lehramt Biologie (27,5 % aller Studierenden), was als Hinweis auf eine unverändert primäre Verortung von Sexueller Bildung im praktizierten Biologieunterricht gedeutet werden kann. Die Berufserfahrung betrug durchschnittlich 16,5 Jahre und zeigte eine Spannbreite von einem Monat bis zu 46 Jahren. Am längsten im Schuldienst tätig waren die Schulleiter*innen mit durchschnittlich 27,3 Jahren und die Beratungslehrer*innen mit durchschnittlich 18,5 Jahren Berufserfahrung. Knapp die Hälfte der befragten Lehrkräfte waren aktuell Klassenlehrer*innen, 26,4 % fielen auf Fachlehrer*innen.

Der Großteil der Teilnehmenden studierte aktuell in Sachsen (43,5 %), Sachsen-Anhalt (25,5 %) und Niedersachsen (23,0 %). Die restlichen 8 % verteilten sich auf alle Bundesländer (außer Rheinland-Pfalz, Mecklenburg-Vorpommern und das Saarland). Bei den Lehrkräften gestaltete sich die Verteilung ein wenig anders: Hier waren knapp drei Viertel der Befragten (72,6 %) aktuell in Sachsen's Schulen tätig, 14,8 % fielen auf Sachsen-Anhalt und 2,7 % auf Niedersachsen. Die restlichen 9,9 % verteilten sich auf alle Bundesländer außer Mecklenburg-Vorpommern und das Saarland.

Ergebnisse konkret

Existenz themenspezifischer Bildungsangebote während des Studiums

Wie bereits erwähnt, zielt eine der zentralen Fragestellung auf die Existenz von themenrelevanten Bildungsangeboten während des Studiums. Die folgenden Ergebnisse zeigen ein eindeutiges Bild: Sowohl Inhalte Sexueller Bildung als auch Inhalte zur Prävention sexualisierter Gewalt waren und sind im Studium zukünftiger und tätiger Lehrer*innen eher randständige Themen. Nur 23 % der Lehrkräfte und 36 % der Studierenden erinnerten sich an einschlägige Angebote zu Sexuellen Bildung, im Bereich der Prävention sexualisierter Gewalt liegen die Anteile bei 10 % bzw. 12 %.

Ob Angebote Teil der Ausbildung sind, hängt unter anderem von der studierten Fachrichtung ab, das heißt, verhältnismäßig häufig wurden Angebote zu Sexueller Bildung bzw. Sexualpädagogik (die Begriffe wurden im Erhebungsinstrument synonym verwendet, da angenommen wurde, dass sich potenzielle Teilnehmende dadurch eher angesprochen fühlen könnten) von Studierenden der Fächer Biologie und Sachkunde und heutigen Biologie- bzw. Sachunterrichtslehrkräften erinnert, hier lag der Anteil bei den Studierenden bei über 50 % (vgl. Abb. 1). In den Fächern Ethik und Religion ist der Anteil an Angeboten zu Sexuellen Bildung hingegen deutlich geringer. Jedoch gibt es momentan keine Fachrichtung im Lehramtsstudium, in der die deutliche Mehrheit der Studierenden Angebote zu den genannten Themen erhält.

Die Teilnahmebereitschaft an den vorhandenen Studienangeboten hingegen lässt sich insgesamt als hoch einstufen, insbesondere bei den Lehrkräften. Die Gründe für die geringere Teilnahme unter den Studierenden lagen weniger in der fehlenden Bereitschaft als vielmehr in terminlichen Überschneidungen oder darin, dass die (wenigen) vorhandenen Angebote nicht den (hohen) Studierendenanzahlen entsprachen.

Basierend auf der Teilnahmekquote ergibt sich unter allen Befragten ein Anteil von ca. 21 %, die tatsächlich von Angeboten zur Sexuellen Bildung/Sexualpädagogik im Studium erreicht wurden.

Noch deutlicher zeigt sich der Effekt der fehlenden Angebote bei gleichzeitig sehr hohem Teilnahmeverhalten im Bereich der Prävention sexualisierter Gewalt (vgl. Abb. 2).

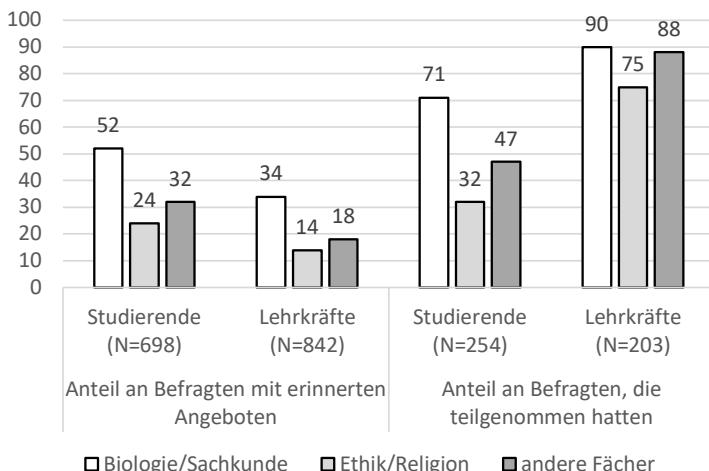


Abb. 1: Existenz und Teilnahme an Angeboten zu Sexueller Bildung/Sexualpädagogik während des Studiums (Angaben in Prozent); Quelle: SeBiLe; Fragen: »Gab/Gibt es in Ihrem Studium Angebote zu Sexueller Bildung/Sexualpädagogik?« und »Haben Sie (bereits) daran teilgenommen?«

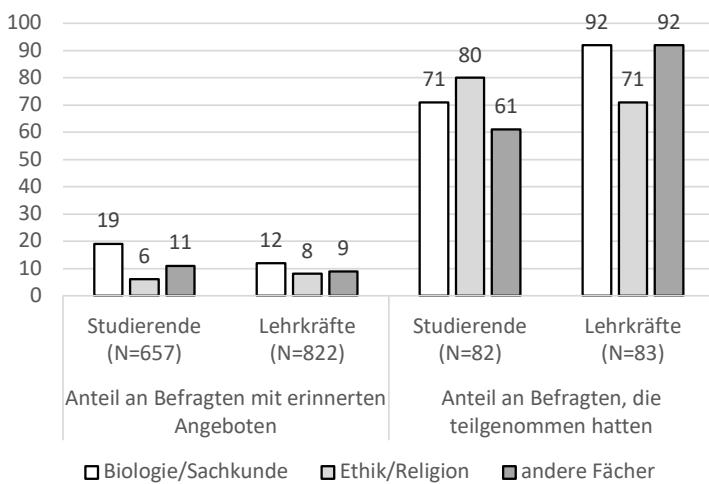


Abb. 2: Existenz und Teilnahme an Angeboten zur Prävention sexualisierter Gewalt während des Studiums (Angaben in Prozent); Quelle: SeBiLe; Fragen: »Gab/Gibt es in Ihrem Studium Inhalte zur Prävention sexualisierter Gewalt?« und »Haben Sie (bereits) daran teilgenommen?«

Aus den Ergebnissen lässt sich wiederum schlussfolgern, dass bisher nur etwa 8 % der Lehramtsstudierenden und 9 % der Lehrkräfte von Angeboten zur Prävention sexualisierter Gewalt während des Studiums erreicht wurden.

Die erinnerten Themen divergieren zwischen Studierenden und Lehrkräften zum Teil stark: Während bei den Lehrkräften die Bereiche psychosexuelle Entwicklung und sexuelle/reproduktive Gesundheit dominierten, wurden Studierende vor allem im Bereich sexuelle Vielfalt geschult (vgl. Abb. 3). Hier könnte ein Generationeneffekt sichtbar werden, wenn jüngere Befragte (Studierende) vor allem von neueren gesellschaftlichen Entwicklungen und Erkenntnissen in den Bildungsangeboten berichten, während ältere Befragte (Lehrkräfte) eher die klassischen Aufklärungsthemen erinnerten, auf denen lange Zeit der Fokus im Bildungsbereich lag.

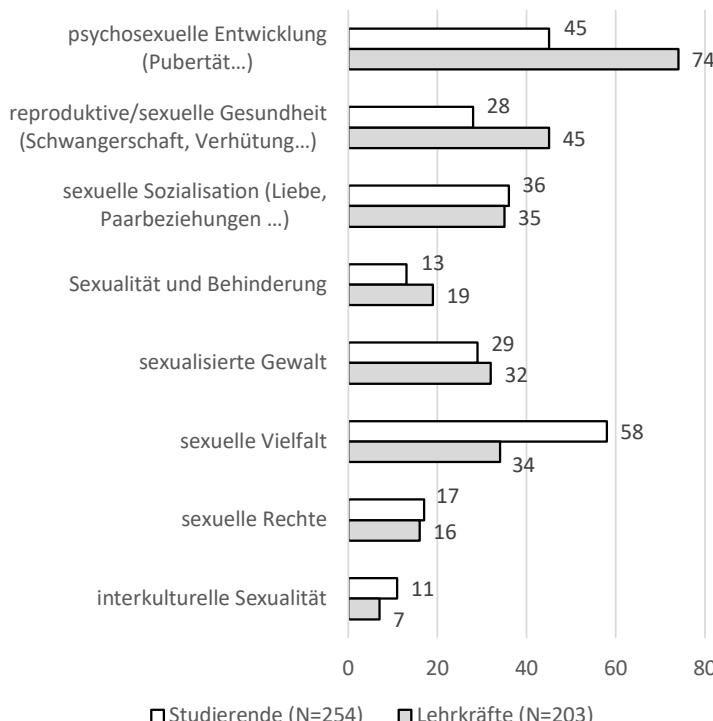


Abb. 3: Erinnerte Themen während des Studiums (Angaben in Prozent); Quelle: SeBiLe; Frage: »Welche der folgenden Themen wurden in Ihrem Studium thematisiert?«

Nach wie vor deutlich seltener vermittelt wurden und werden hingegen zielgruppenspezifische Themen wie die Sexualität von Menschen mit Beeinträchtigungen oder aus anderen Kulturkreisen sowie Grundlagen zu sexuellen Rechten.

Tab. 2: Darbietungsformen der Bildungsangebote während des Studiums (Angaben in Prozent); Quelle: SeBiLe; Fragen: »In welcher Form wurden Ihnen Inhalte zur Sexuellen Bildung/Sexualpädagogik angeboten?« und »In welcher Art von Veranstaltung wurden diese Inhalte behandelt?«

Darbietungsform	Sexuelle Bildung (N = 461)	Prävention (N = 165)
Seminar	69	53
Vorlesung	24	24
Workshop	28	18
Vortrag	10	16

Am häufigsten wurden Inhalte zu Sexueller Bildung und Prävention sexualisierter Gewalt in Seminarform dargeboten, zu je einem Drittel mit einem einmaligen, einem mehrfachen und einem über das gesamte Semester hinweg reichenden Angebot. Vorlesungen und Vorträge wurden vor allem einmalig angeboten, während Workshops in sehr unterschiedlichen Modi von anderthalbstündig bis mehrtägig stattfanden.

Fortbildungserfahrungen

Die Lehrkräfte wurden auch nach der Teilnahme an Fortbildungen im Bereich der Sexuellen Bildung und Prävention sexualisierter Gewalt gefragt. Ein knappes Viertel (21 %) verfügte über entsprechende Fortbildungserfahrungen, darunter vor allem Beratungslehrkräfte und Schulleitungen sowie Lehrkräfte aus dem Förderschulbereich und der Fachrichtung Ethik/Religion. Vor allem bei den Beratungslehrer*innen und Schulleitungen liegt die Vermutung einer Fokussierung auf Interventionsoptionen bei Verdachtsfällen nahe, wie auch die Inhalte bzw. Themenbereiche der Fortbildungserfahrungen verraten. Der häufigste Schwerpunkt der in Anspruch genommenen Angebote lag im Themenbereich sexualisierte Gewalt (45 %), gefolgt von sexueller Vielfalt (34 %), sexuellen Rechten

(29 %), sexueller Sozialisation (27 %) und sexueller Entwicklung (25 %). Sexuelle Gesundheit (16 %), Sexualität und Behinderung (9 %) und interkulturelle Sexualität (5 %) bildeten die beiden Schlusslichter. Insgesamt zeigt sich dennoch ein großes Vielfaltsspektrum in den Fortbildungsangeboten.

Die Zufriedenheit mit den in Anspruch genommenen Angeboten kann als hoch eingestuft werden: In Bezug auf den Ablauf und den strukturellen Aufbau waren 91 %, mit dem Inhalt 92 % und mit den Methoden 88 % sehr oder eher zufrieden. 85 % waren mit dem Erkenntnisgewinn und 81 % mit der Nachhaltigkeit der Angebote sehr oder eher zufrieden.

Die anschließende Abfrage von Wünschen, Erfahrungen und Einstellungen zu Fortbildungsangeboten machte deutlich, dass der Wunsch nach praktischen Elementen besteht und nicht nach Vermittlung der reinen Theorie. Die Auseinandersetzung mit den Themen im beruflichen Kontext wird teilweise als ambivalent erlebt. So wollten 41 % in Fortbildungen zum Thema Sexuelle Bildung/Sexualpädagogik persönliche Erfahrungen nicht mit anderen Teilnehmenden teilen. 82 % stimmten der Aussage sehr oder eher zu, dass eine Fortbildung den Erwartungen entspricht, wenn die Teilnehmenden selbst aktiv werden und Erlerntes währenddessen unmittelbar erproben können. Für 66 % der Lehrkräfte sei eine Fortbildung realisierbar, wenn sie unter der Woche am Nachmittag stattfindet. 71 % empfanden eine Fortbildung als angemessen, wenn sie keinen größeren Umfang als einen Tag einnimmt und 84 %, wenn nicht mehr als 20 Teilnehmende die Veranstaltung besuchen. Der Aussage, dass es keine Schwierigkeiten bereiten würde, passende Fortbildungen zu den Themen Sexuelle Bildung und Prävention von sexualisierter Gewalt für sich zu finden, stimmten hingegen nur 28 % der Befragten zu.

Relevanz einschätzungen zur Sexuellen Bildung in der Schule

Gefragt wurde ebenfalls nach der Relevanz von Sexueller Bildung und Gewaltprävention im Studium und im schulischen Alltag. Der Großteil der Statements erhielt eine sehr hohe Zustimmung durch die Befragten, von Studierenden sogar durchweg und auch signifikant höher als von Lehrkräften. Die Notwendigkeit einer Auseinandersetzung mit Möglichkeiten zur Prävention sexualisierter Gewalt wurde dabei als besonders hoch eingeschätzt (vgl. Tab. 3).

Tab. 3: Statements zur Relevanz von Sexueller Bildung und Prävention (in Prozent); Quelle: SeBiLe, Frage: »Inwieweit stimmen Sie folgenden Aussagen zu?«

Nur »Stimme (eher) zu«-Antworten	Studierende	Lehrkräfte	Teilnahme an Angeboten	keine Teilnahme an Angeboten
Sexuelle Bildung/Sexualpädagogik ist für mich persönlich ein relevantes Thema.	87	78***	89	80***
Es sollte einen öffentlichen Diskurs zu Themen Sexueller Bildung/Sexualpädagogik geben.	93	78***	86	85
Lehrkräfte sollten sich intensiv mit Themen Sexueller Bildung/Sexualpädagogik auseinandersetzen.	93	85***	93	87**
Die Arbeit mit Erziehungsberechtigten sollte fester Bestandteil der Sexuellen Bildung/Sexualpädagogik in schulischen Institutionen sein.	75	76	79	55***
Es sollte einen öffentlichen Diskurs zur Prävention sexualisierter Gewalt geben.	99	89	80	74**
Lehrkräfte sollten sich intensiv mit Themen der Prävention sexualisierter Gewalt auseinandersetzen.	97	91***	94	94
Prävention vor sexualisierter Gewalt sollte im Studium/in der Ausbildung thematisiert werden.	98	96***	95	94

Chi²-Test; Signifikanzen *** .000, ** .001, * .05

Studierende und Lehrkräfte mit Schwerpunkt Förderschule konnten als die Gruppe mit den höchsten Zustimmungsanteilen in nahezu allen Aussagen identifiziert werden. Unterschiede wurden auch in den verschiedenen Positionen im Schulbetrieb sichtbar: So forderten 95 % der Beratungs-/Vertrauenslehrer*innen einen öffentlichen Diskurs zur Prävention sexualisierter Gewalt im Vergleich zu 80 % der Schulleitungen. Noch deutlicher wurde die Differenz in der Forderung nach einem öf-

fentlichen Diskurs zu Themen der Sexuellen Bildung, hier lagen die Zustimmungen bei den Beratungs-/Vertrauenslehrer*innen bei 88 %, bei den Schulleitungen bei 67 %. Für die eben genannten Statements ließen sich auch statistisch signifikante² Berufserfahrungseffekte erkennen: Je länger eine Person im Schulbetrieb tätig war, desto seltener stimmte sie den Forderungen nach einem öffentlichen Diskurs zu Themen der Sexuellen Bildung (Pearson-Korrelation $r = .211$), einem öffentlichen Diskurs zur Prävention sexualisierter Gewalt (Pearson-Korrelation $r = .278$) und der Forderung nach einer intensiven Auseinandersetzung mit Themen der Prävention sexualisierter Gewalt (Pearson-Korrelation $r = .189$) zu.

Tabelle 3 zeigt zudem einen Zusammenhang zwischen den Relevanz-einschätzungen und der Teilnahme an entsprechenden Aus- und Fortbildungsangeboten. So war der Anteil an Zustimmung zu vier der sieben Statements bei denjenigen mit Teilnahmeverfahrungen signifikant höher³ als bei denen ohne Teilnahmeverfahrungen.

Die Bereitschaft und Notwendigkeit, Sexuelle Bildung und Präventionsarbeit in den schulischen Alltag zu integrieren, zeigte sich auch in der Frage nach Zuständigkeiten. So gaben 88 % der befragten Lehrkräfte und 92 % der befragten Lehramtsstudierenden an, dass die Schule als Bildungsinstitution für die Vermittlung von Inhalten Sexueller Bildung zuständig sei.

Gleichzeitig schrieben sich die Befragten in nahezu gleichem Maß auch selbst die Verantwortung zur Vermittlung derartiger Inhalte zu: 91 % der Studierenden und 87 % der Lehrpersonen sahen es als ihre Aufgabe als Lehrkraft, selbst Inhalte Sexueller Bildung/Sexualpädagogik zu vermitteln. Die höchsten Anteile liegen im Bereich Biologie- und Sachkunde (je 98 % Studierenden und Lehrkräfte) und in den Gruppen der Grundschullehrer*innen (97 %) und Lehrkräften mit Schwerpunkt Förderschule (92 %). Befragte aus den Bereichen Gymnasium und Real-/Oberschule stimmten der Aussage zu 84 % bzw. 83 % zu, aus dem Bereich anderer Fächer zu 79 % (Lehrkräfte) und 88 % (Studierende). Übergreifend sahen sich Befragte, die an Aus- und Fortbildungsangeboten zur Sexuellen Bildung und Prävention sexualisierter Gewalt teilgenommen hatten, signifikant häufiger in der Verantwortung als Befragte ohne diese Bildungserfahrung (95 vs. 87 %, Chi²-Test $p \leq .000$).

2 Die Korrelationen sind auf dem Niveau von 0,01 (zweiseitig) signifikant.

3 Mittels Chi²-Tests ermittelt.

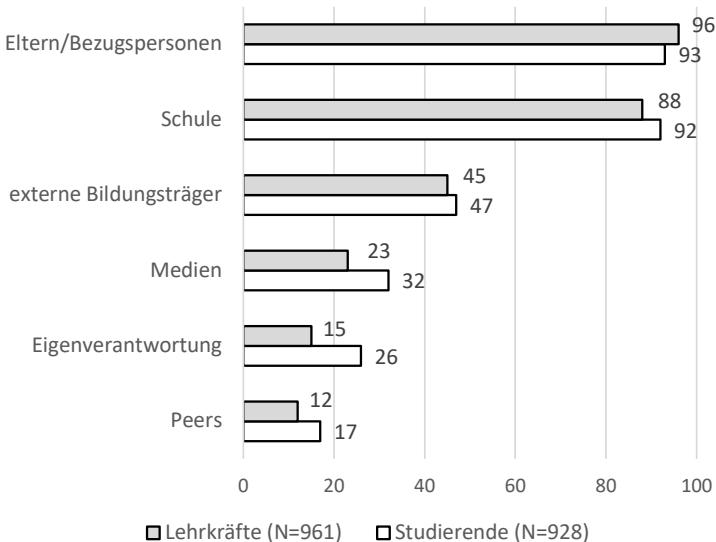


Abb. 4: Zuständigkeiten für Sexuelle Bildung (Mehrfachangaben, in Prozent);
Quelle: SeBiLe; Frage: »Wer ist Ihrer Meinung nach für die Vermittlung von
Sexueller Bildung zuständig?«

Lehrerfahrungen im Bereich Sexuelle Bildung

Ob und wie oft eine Lehrkraft Unterrichtseinheiten zur Sexuellen Bildung gestaltet, hängt zum einen von der Berufserfahrung ab – wenig überraschend gaben Personen häufiger an, Unterrichtseinheiten zu Sexueller Bildung durchgeführt zu haben, je länger sie im Schulbetrieb tätig waren (Pearson-Korrelation $r = .297^4$). Andererseits nimmt auch die fachliche Ausrichtung wesentlich Einfluss auf die Lehrerfahrung. Auch wenn die Empfehlungen der KMK und die länderspezifischen Lehrpläne und Richtlinien seit Jahren den fächerübergreifenden bzw.-verbindenden Unterricht proklamieren, zeigt die Realität ein recht homogenes Bild, wo die Sexuelle Bildung nach wie vor im Unterrichtsalltag verankert ist (vgl. Abb. 5).

Die Häufigkeit der gestalteten Unterrichtseinheiten steht ebenfalls in einem Zusammenhang mit der Teilnahme an einschlägigen Aus- und Fort-

4 Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,01 (zweiseitig) signifikant.

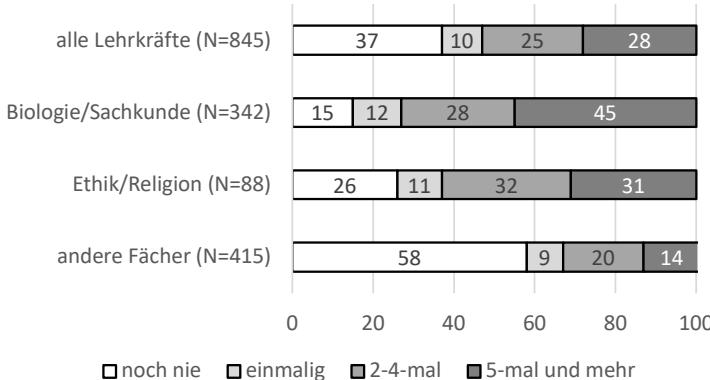


Abb. 5: Gestaltung von Unterrichtseinheiten zur Sexuellen Bildung (Angaben in Prozent); Quelle: SeBiLe; Frage: »Wie oft haben Sie bereits Unterrichtseinheiten zu Sexueller Bildung/Sexualpädagogik gestaltet?«

bildungsangeboten: So hatten 46 % der Befragten ohne entsprechende Aus- und Fortbildungserfahrung noch nie eigene Unterrichtseinheiten zur Sexuellen Bildung gestaltet im Vergleich zu 21 % mit Aus- und Fortbildungserfahrung. Ein ähnliches Verhältnis wurde in der Kategorie »5-mal und mehr« sichtbar, auch hier differierten die Anteile zwischen 22 % bei den Unerfahrenen und 41 % bei den Erfahrenen.

Von den 37 % der Lehrkräfte, die bisher noch keine Lehrerfahrung angaben, konnten es sich 59 % vorstellen, zukünftig entsprechende Angebote zu gestalten. Auch hier zeigte sich der Effekt der Fachrichtung bzw. Lehrplanverankerung: 96 % der Biologie-/Sachkundelehrkräfte und 82 % der Ethik-/Religionslehrer*innen konnten sich zukünftige Unterrichtseinheiten vorstellen im Vergleich zu 49 % der Lehrkräfte der anderen Fachrichtungen. Gleichzeitig wird mit der Befragung deutlich, dass ein Großteil der befragten Lehrkräfte aus den Bereichen Biologie, Sachkunde, Religion und Ethik bisher nur sehr wenige Einheiten gestaltet hat. Aufgrund der deutlich werdenden fachlichen Zuschreibung, gepaart mit der geringen Erfahrung an der Gestaltung von entsprechenden Lerneinheiten, muss davon ausgegangen werden, dass Kinder und Jugendliche auch in diesen Fächern nicht flächendeckend von Themen der Sexuellen Bildung erreicht werden.

»Unterrichtsinhalt laut Lehrplan« wurde von den Biologie- und Sachkundelehrkräften als häufigster Grund für die Integration Sexueller Bildung in den Unterricht angegeben, gefolgt von einer Reaktion auf Fragen

der Schüler*innen oder aus Eigeninitiative der unterrichtenden Fachkraft heraus. Bei den Lehrpersonen anderer Fächer gestaltete sich die Initiative genau andersherum: Hier war es vor allem das Interesse der Schüler*innen an sexuellen Themen, das von der Lehrkraft aufgegriffen und in den Unterricht integriert wird. Entsprechend höher sind hier die Anteile derjenigen, die sexuelle Themen in Form von einem oder mehreren Projekttagen bearbeitet hatten (vgl. Tab. 4). Dennoch ist die Auseinandersetzung mit Sexualität am häufigsten im regulären Unterricht angesiedelt. Drei Viertel der Befragten äußerten sich fächerunabhängig zufrieden mit der eigenen sexualpädagogischen Arbeit.

Tab. 4: Darbietungsformen der schulischen Bildungsangebote (Angaben in Prozent); Quelle: SeBiLe, Frage: »In welcher Form haben die Bildungsangebote stattgefunden?«

Darbietungsform	Biologie/Sachkunde (N = 282)	Ethik/Religion (N = 62)	andere Fächer (N = 173)
während des regulären Unterrichts	97	92	84
Exkursion	17	8	9
Projekttag	24	36	30
mehrere Projekttage/Projektwoche	9	15	19

Ein Drittel der Lehrkräfte kooperierte bei der Gestaltung und Durchführung von Bildungsangeboten zur Sexuellen Bildung mit externen Fachkräften – Mitarbeitende aus Schwangerschaftsberatungsstellen, der Aidshilfe, queeren Vereinen, des Jugendamtes und Anlaufstellen für Betroffene sexualisierter Gewalt, aber auch Frauenärzt*innen, Hebammen und Polizist*innen waren Kooperationspartner*innen.

Aus- und Fortbildungsbedarfe

Erwartungsgemäß ist der Bildungsbedarf unter Studierenden, die erst am Anfang ihrer Lehrer*innenlaufbahn stehen, deutlich höher als unter Lehrkräften. Dennoch zeigen die Ergebnisse, dass nicht nur Studierende, sondern auch Lehrkräfte einen umfangreichen Bedarf an Aus- bzw. Fortbildungen aufweisen. Auffällig dabei ist, dass sich das Ranking der Themen in

beiden Gruppen stark ähnelt. Mit jeweils ca. 15 bis 20 Prozentpunkten weniger als die Vergleichsgruppe ließ sich für die Lehrkräfte ein nahezu identisches Antwortmuster wie unter den Studierenden identifizieren (Abb. 6).

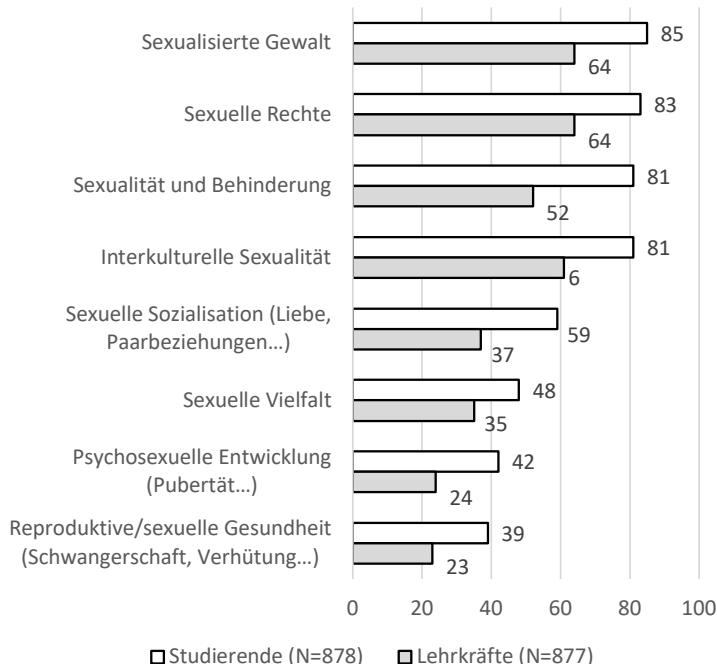


Abb. 6: Einschätzung des persönlichen Bedarfs an Aus- und Fortbildungsangeboten, nur »(sehr) hoher Bedarf« (Angaben in Prozent); Quelle: SeBiLe; Frage: »Bitte schätzen Sie Ihren persönlichen Bedarf an Aus- und Weiterbildung zu folgenden Themenbereichen ein.«

Betrachtet man nur die Themen, die mit dem höchsten Bedarf angegeben wurden (Sexualität und Behinderung, sexualisierte Gewalt, sexuelle Rechte, interkulturelle Sexualität), so treten bei den Befragten folgende Merkmale besonders hervor: In der Bedarfseinschätzung zu sexualisierter Gewalt lagen Studierende der Förderpädagogik mit 94 % und Berufsanfänger*innen (bis maximal fünf Jahre Berufserfahrung) mit 75 % über dem Durchschnitt. Schulleitungen hingegen äußerten mit 49 % am seltensten einen hohen Bedarf. Studierende der Förderpädagogik zeigten mit 93 % auch

im Bereich sexuelle Rechte am häufigsten einen hohen Bedarf an. Und während Lehrkräfte aus dem Förderschulbereich mit 78 % und Berufsanfänger*innen mit 70 % einen hohen Bedarf im Bereich interkulturelle Sexualität nannten, war dieser bei Ethik- und Religionslehrkräften mit 45 % durchschnittlich geringer ausgeprägt. Für den Themenbereich Sexualität und Behinderung ließen sich ähnliche Auffälligkeiten nicht identifizieren.

Wenn man nun in der Gruppe der fortbildungserfahrenen Lehrkräfte die Fortbildungsinhalte und die geäußerten Bedarfe der Lehrkräfte miteinander vergleicht, so fällt auf, dass zwischen den angebotenen Themen in den Fortbildungen und dem, was Lehrpersonen wollen und brauchen, eine deutlich wahrnehmbare Lücke klafft (vgl. Abb. 7).

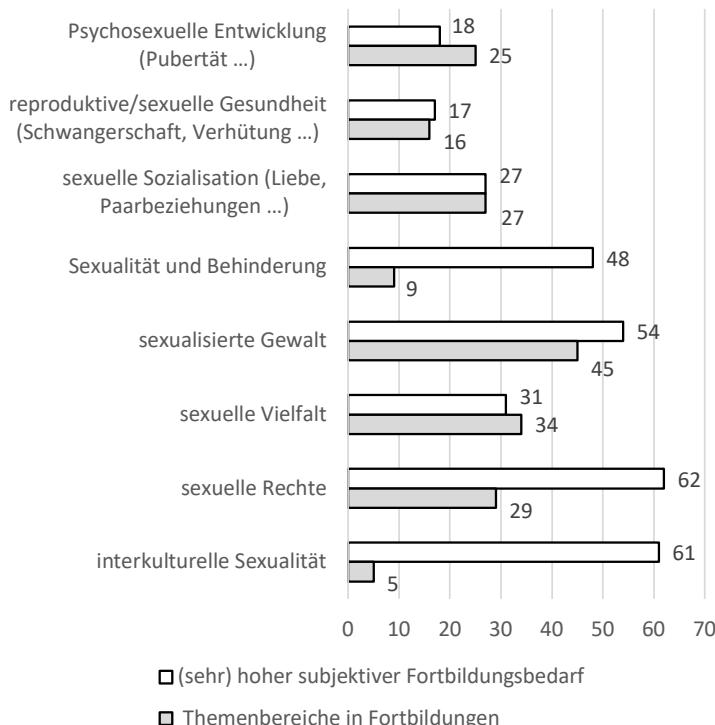


Abb. 7: Vergleich subjektiver Bildungsbedarf – Fortbildungsinhalte, nur Lehrkräfte mit Fortbildungserfahrungen (N = 172, Angaben in Prozent); Quelle: SeBiLe

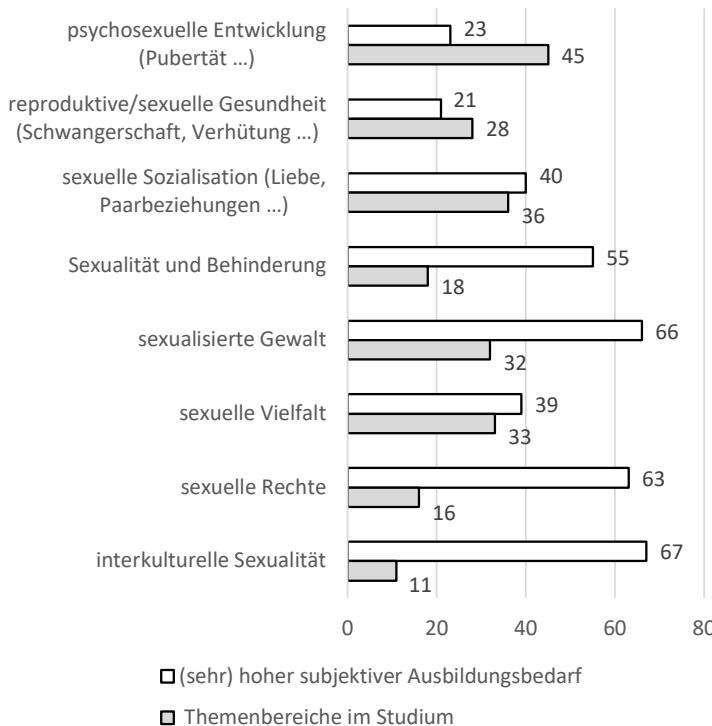


Abb. 8: Vergleich subjektiver Bildungsbedarf – Ausbildungsinhalte, nur Studierende mit Teilnahme an Lehrangeboten (N = 239, Angaben in Prozent); Quelle: SeBiLe

Während zu einigen Themen wie Sexualität und Behinderung oder interkulturelle Sexualität kaum Weiterbildungsangebote bekannt sind, werden andere Themenbereiche wie sexuelle Vielfalt oder sexuelle Sozialisation mit Bildungsangeboten stellenweise bereits gut abgedeckt und könnten somit auch eine Vorbildfunktion haben. Auch in anderen Bereichen ist eine Deckungsgleichheit zwischen Angebot und Nachfrage zu erkennen. Dass in der Prävention sexualisierter Gewalt trotz zahlreicher Fortbildungsangebote der Bedarf immer noch nicht gedeckt wird, sollte als Aufforderung verstanden werden, diesen Bereich stetig auszubauen. Noch deutlicher zeigt sich dieser Effekt für den Themenbereich sexuelle Rechte.

Ein ganz ähnliches Bild ergibt sich bei den Studierenden. Hier ist der Bedarf nach Bildungsangeboten zu interkultureller Sexualität, Prävention

sexualisierter Gewalt, sexuellen Rechten und Sexualität und Behinderung besonders stark ausgeprägt, was in zukünftige Planungsvorhaben von Lehrangeboten unbedingt mit einfließen sollte. Aber auch andere Themenbereiche sollten dringend Berücksichtigung finden, damit sich Studierende in ihrem zukünftigen Aufgabenfeld handlungssicher und kompetent fühlen.

Kompetenzeinschätzungen im Bereich der Sexuellen Bildung und der Prävention sexualisierter Gewalt

Ein weiterer umfassender Fragebogenkomplex beinhaltete die subjektive Einschätzung im Hinblick auf die Kompetenzen in der Vermittlung sexualitätsbezogener Themen. Im Ergebnis schätzten sich die befragten Lehrkräfte ähnlich kompetent ein wie die Studierenden, die lediglich im Bereich der sexuellen Vielfalt etwas mehr Kenntnisse für sich beanspruchten (vgl. Abb. 9).

Zunächst ist festzuhalten, dass sich (zukünftige) Lehrkräfte deutlich häufiger in den Themenbereichen kompetent einschätzten, die klassisch mit der schulischen Sexuellen Bildung in Verbindung gebracht werden. Die Antworten der Teilnehmenden lassen zuverlässige Kompetenzen insbesondere in den Bereichen der sexuellen Entwicklung und der reproduktiven und sexuellen Gesundheit erkennen. In den Themenbereichen Sexualität und Behinderung und interkulturelle Sexualität, aber auch in Bezug auf sexuelle Rechte gaben die Befragten hingegen nur in geringem Maß an, sich sicher und kompetent zu fühlen. Die subjektiven Einschätzungen in der Vermittlung sexualitätsbezogener Themen decken sich somit auffallend mit den Themenschwerpunkten während der Ausbildung (vgl. Abb. 3).

Die Kompetenzeinschätzungen liefern zudem ein gutes Abbild der jeweiligen Bildungsaufträge und beruflichen Erfahrungshintergründe: (Zukünftige) Biologie- bzw. Sachkundelehrkräfte fühlten sich im Bereich sexuelle Entwicklung und reproduktive und sexuelle Gesundheit sicher und kompetent, während (zukünftige) Ethik- bzw. Religionslehrkräfte ihre Stärken in der Vermittlung im Bereich sexuelle Sozialisation und sexuelle Vielfalt sahen. Und auch Beratungslehrer*innen schätzten ihre Kompetenzen zum Thema sexualisierter Gewalt höher ein als Klassenlehrer*innen, Fachlehrer*innen und Schulleiter*innen, bedingt durch ihre exponierte Funktion im System Schule.

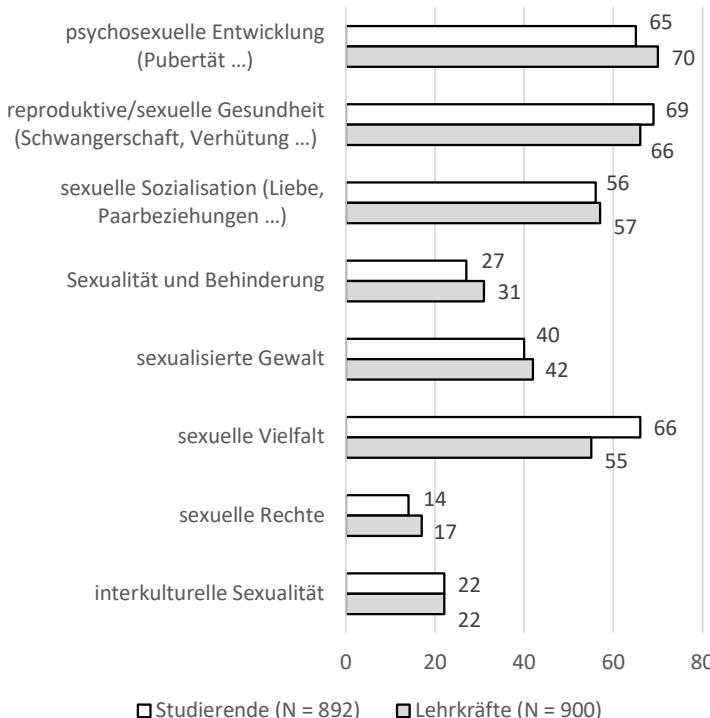


Abb. 9: Selbsteinschätzung der Kompetenzen in der Vermittlung sexualitätsbezogener Themen, nur »sehr/eher kompetent« – Antworten (in Prozent); Quelle: SeBiLe; Frage: »Wie kompetent empfinden Sie sich in der Vermittlung von folgenden Themen?«

Mithilfe einer Faktorenanalyse konnten aus insgesamt sieben Items zwei Faktoren extrahiert werden, die sich dem Faktor »physiologisch-psychosexuell« – dazu zählen psychosexuelle Entwicklung, reproduktive und sexuelle Gesundheit und sexuelle Sozialisation – und dem Faktor »ethisch-sozial« – dazu zählen Sexualität und Behinderung, interkulturelle Sexualität, sexualisierte Gewalt und sexuelle Rechte – zuordnen ließen. Sexuelle Vielfalt konnte keinem der beiden Faktoren zugeordnet werden. Anschließend erfolgten diverse bivariate Testverfahren, um zu verdeutlichen, welche Variablen mit der Einschätzung der Vermittlungskompetenz zusammenhängen könnten.

Tab. 5: Subjektive Einschätzung der Vermittlungskompetenz: Bivariate Analysen mittels Mittelwertvergleichen (T-Test), Varianzanalyse (ANOVA) und Korrelationsanalyse (nach Pearson); Quelle: SeBiLe, eigene Berechnungen

Variable	Testverfahren	Faktor 1: physiologisch-psychosexuell	Faktor 2: ethisch-sozial
individuelle Aufgabe, selbst Inhalte Sexueller Bildung zu vermitteln	T-Test (Mittelwerte)	Ja: 2,18	Ja: 2,80
		Nein: 2,73	Nein: 3,10
		p ≤ .000	p ≤ .000
Teilnahme an Angeboten zur Sexuellen Bildung während des Studiums	T-Test (Mittelwerte)	Ja: 2,13	Ja: 2,84
		Nein: 2,30	Nein: 2,86
		p ≤ .000	n.s.
Teilnahme an Angeboten zur Prävention sexualisierter Gewalt während des Studiums	T-Test (Mittelwerte)	Ja: 2,13	Ja: 2,66
		Nein: 2,30	Nein: 2,87
		p = .018	p ≤ .000
Teilnahme an Fortbildungsangeboten	T-Test (Mittelwerte)	Ja: 2,05	Ja: 2,61
		Nein: 2,32	Nein: 2,91
		p ≤ .000	p ≤ .000
Häufigkeit der eigenen Unterrichtsgestaltung	Korrelation nach Pearson	r = -.482	r = -.268
		p ≤ .000	p ≤ .000
Berufserfahrung	Korrelation nach Pearson	r = -.011	r = -.017
		n.s.	n.s.
Klassenlehrer*in	ANOVA (Mittelwerte)	2,21	2,90
Fachlehrer*in		2,24	2,81
Beratungs-/Vertrauenslehrer*in		2,01	2,58
Schulleiter*in		2,24	2,77
		n.s.	p ≤ .000

Variable	Testverfahren	Faktor 1: physiologisch-psychosexuell	Faktor 2: ethisch-sozial
Grundschule	ANOVA (Mittelwerte)	2,18	2,89
Mittel-/Oberschule		2,21	2,79
Gymnasium		2,34	2,87
Förderschule		2,32	2,80
Berufsschule		2,30	2,83
		p = .001	n.s.
Biologie/Sachkunde	ANOVA (Mittelwerte)	2,06	2,86
Ethik/Religion		2,20	2,67
andere Fächer		2,42	2,88
		p ≤ .000	p ≤ .000

Die Interpretation der Mittelwerte (MV) orientiert sich an folgender Skalierung: 1 = sehr kompetent, 2 = eher kompetent, 3 = weniger kompetent, 4 = nicht kompetent; Signifikanzniveaus: p ≤ .000; p = .001 bis .005; p = .006 bis .05; über p = .05 gilt als nicht signifikant (n.s.).

Die Ergebnisse lassen einige signifikante Assoziationen erkennen (vgl. Tab. 5):

- Befragte, die es als *ihre individuelle Aufgabe sehen, selbst sexualpädagogisch tätig zu werden*, schätzten ihre Kompetenzen in beiden Faktoren höher ein als Befragte, die sich nicht verantwortlich fühlen.
- Befragte, die an *Angeboten zur Sexuellen Bildung während des Studiums* teilgenommen hatten, fühlten sich bei den physiologisch-psychosexuellen Themen kompetenter als Befragte ohne entsprechende Angebote.
- Befragte, die *Angebote zur Prävention sexualisierter Gewalt während des Studiums* erhalten hatten, fühlten sich in beiden Faktoren kompetenter als Befragte ohne entsprechende Angebote.
- Eine Teilnahme an *Fortbildungsangeboten* führte zu einer durchschnittlich höheren Kompetenzselbstschätzung in beiden Faktoren.
- Die zunehmende Anzahl an selbst gestalteten und durchgeführten Unterrichtseinheiten in Sexueller Bildung wirkte sich positiv auf die

- Selbsteinschätzung der Kompetenzen aus, am stärksten auf den physiologisch-psychosexuellen Bereich.
- Unterschieden nach der Position im Schulbetrieb zeigten *Vertrauens- und Beratungslehrkräfte* höhere Kompetenzeinschätzungen bei ethisch-sozialen Themen im Vergleich zu Klassenlehrer*innen, Fachlehrer*innen und Schulleiter*innen.
- Befragte aus dem Grundschulbereich fühlten sich im Vergleich zu den anderen Schulformen bei den physiologisch-psychosexuellen Themen am kompetentesten.
- Erwartungsgemäß schätzten sich Befragte aus der Fachrichtung *Bioologie/Sachkunde* kompetenter im physiologisch-psychosexuellen Bereich und Befragte der Fachrichtung *Ethik/Religion* kompetenter im ethisch-sozialen Bereich ein.

Kein Zusammenhang hingegen ließ sich zwischen Berufserfahrung und Kompetenzeinschätzungen erkennen.

Wissens- und Haltungsfragen

Eine weitere Möglichkeit, den Kenntnisstand von (zukünftigen) Lehrkräften abzubilden, ist die Abfrage von objektivierbarem Wissen. Dies wurde in Form von sogenannten Wissensfragen umgesetzt, die jedoch nicht als solche gekennzeichnet waren. Die Ergebnisse zeigen deutlich voneinander abweichende Wissensbestände in den unterschiedlichen Analysegruppen.

Ein Item lautete: »Worauf liegt Ihrer Meinung nach der Fokus des Konzeptes der Sexuellen Bildung?« Knapp die Hälfte von 1.848 Befragten wählte die richtige Antwort: »sexuelle Selbstbestimmung« (46%), je ein knappes Viertel die Antwort »Prävention von unbeabsichtigten Schwangerschaften und sexualisierter Gewalt« (24%) und »Wissen über Körper und Reproduktion« (23%). Ein sehr kleiner Teil entschied sich für »Verhinderung von Frühsexualisierung« (5%) und 2 % wollten keine Angabe machen.

Der Anteil der richtig antwortenden Studierenden lag mit 52 % geringfügig über dem Anteil der Lehrkräfte mit 41 %. Dies könnte ein Hinweis auf eine höhere Sensibilisierung für Sexualität als Konzept der Selbstbestimmung jüngerer Befragter sein, aber auch die Erfahrungen im Schulalltag könnten entsprechende Haltungen evozieren. Letztere These wird

hin Hinblick auf eine zunehmende Berufserfahrung gestützt, da sich die durchschnittliche Berufserfahrung der richtig Antwortenden signifikant von der der falsch Antwortenden unterscheidet (13,4 vs. 18,5 Jahre, T-Test, $p \leq .000$). Stattdessen sahen Befragte mit mehr als 35 Jahren Berufserfahrung den Fokus des Konzeptes der Sexuellen Bildung am häufigsten in der Wissensvermittlung (34 %) und in der Präventionsarbeit (35 %). Eine höhere Aufmerksamkeit für das Thema Selbstbestimmung zeigten die Befragten aus dem Förderschulbereich, sie hatten mit 57 % die höchsten Anteile an der richtigen Antwort im Vergleich zu beispielsweise Befragten aus dem Bereich Grundschule mit 35 %, die den Fokus des Konzeptes der Sexuellen Bildung am häufigsten in der Vermittlung von Wissen über Körper und Reproduktion sahen (39 %). Ein ähnliches Bild zeigen die Ergebnisse im Hinblick auf die Fachrichtung: Befragte der Fächer Ethik/Religion antworteten zu 56 % richtig im Vergleich zu 39 % aus dem Bereich Biologie-/Sachkunde und 50 % aus den anderen Fächern. Einen weiteren Unterschied offenbarte die aktuelle Position im Schuldienst: Hier waren es vor allem die Fachlehrer*innen, die zu 46 % richtig antworteten. Klassen- und Beratungs-/Vertrauenslehrer*innen waren zu 38 % bzw. 36 % mit der richtigen Antwort vertreten und Schulleitungen zu 28 %. Letztere antworteten hingegen am häufigsten mit »Wissen über Körper und Reproduktion« (39 %) und waren auch die Gruppe, die am häufigsten mit »Verhinderung von Frühsexualisierung⁵« antworteten (10 %) im Vergleich zu den anderen Positionen mit ca. 6 %. Der Unterschied zwischen Teilnehmenden und Nichtteilnehmenden an Aus- und Fortbildungsveranstaltungen zur Sexuellen Bildung und Prävention sexualisierter Gewalt wurde zwar als signifikant angezeigt, lag aber letztendlich bei nur 14 %-Punkten (richtige Antwort: Teilnehmende: 57 %, Nichtteilnehmende: 43 %), eventuell begründet in dem noch recht jungen Konzept der Sexuellen Bildung.

Eine zweite Wissensfrage sollte den Kenntnisstand zu sexualisierter Gewalt gegenüber Jugendlichen abbilden, die im Diskurs zu Präventionsmaßnahmen aufgrund einer Fokussierung auf Kinder oft in den Hinter-

⁵ An dieser Stelle sei noch einmal deutlich darauf verwiesen, dass Formen von Frühsexualisierung durch pädagogisch aufbereitete Angebote Sexueller Bildung empirisch nicht belegt sind! Es ist wissenschaftlich nicht erwiesen, dass eine alters- und entwicklungsangemessene Auseinandersetzung mit dem Thema Sexualität Kindern und Jugendlichen schadet.

grund rücken. Entsprechend eindeutig fällt das Ergebnis aus: Über die Hälfte (56 %) vermutete nahe Familienmitglieder als Täter*innen und lag damit falsch (vgl. Abb. 10). Nur ein geringer Teil von 14 % kannte die richtige Antwort, dass sexualisierte Gewalt gegen Jugendliche am häufigsten von Gleichaltrigen ausgeübt wird, das heißt, insgesamt 86 % von 1.893 Befragten hatten die Frage falsch beantwortet!

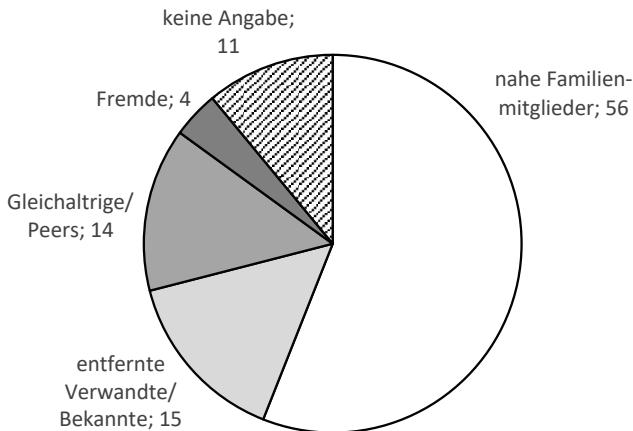


Abb. 10: Wissensfrage: Sexualisierte Gewalt gegen Jugendliche – Wer sind die Täter*innen? Basierend auf den Ergebnissen von Maschke & Stecher (2017) ($N = 1.893$; Angaben in Prozent); Quelle: SeBiLe; Frage: »Welche Personengruppe übt Ihren Kenntnissen nach am häufigsten sexualisierte Gewalt gegenüber Jugendlichen aus?«

Neben den beiden Wissensfragen gab es im Fragebogen auch eine sogenannte Haltungsfrage zum pädagogischen Handeln mit diversen Antwortoptionen. Auf die Frage »Wie gehen Sie am ehesten vor/Wie würden Sie am ehesten vorgehen, wenn sich Ihnen ein*e Schüler*in anvertraut und davon berichtet, sexuelle Übergriffe zu erleben?« wählten von 1.913 Befragten fast zwei Drittel die in der Fachpraxis übliche und empfohlene Handlungsoption »Ich empfehle dem*r Schüler*in sich im geschützten Raum anzuvertrauen, z. B. Schulsozialarbeiter*in, Beratungsstelle für Jugendliche ...« (65 %). Weitere 18 % wählten »Zum Schutz des Kindes und

aufgrund des Sorgerechts setze ich mich mit den Eltern in Verbindung.« sowie 14 % »Um weitere Übergriffe zu verhindern, schalte ich die Polizei ein« als Antwort. Nur ein minimaler Anteil von 0,2 % entschied sich für die Antwortmöglichkeit »Weil ich nicht sicher sein kann, ob ich dem*r Schüler*in glauben kann, warte ich lieber erst einmal ab.«, 3 % machten keine Angaben.

Vor allem Befragte aus dem Berufsschulbereich (83 %), dem Gymnasialbereich (71 %) und aus der Sonder-/Förderpädagogik (68 %) wählten die empfohlene Handlungsoption und lagen damit deutlich über den Anteilen an gleichartig antwortenden Grundschulbefragten (50 %). Letztere wiederum würden im geschilderten Fall am häufigsten unter allen Befragten als erstes die Eltern informieren (28 %) oder die Polizei einschalten (18 %) im Vergleich zu den Befragten aus dem Berufsschulbereich (Eltern: 9 %, Polizei: 7 %). Ein ganz ähnliches Bild zeigt sich bei den Schulleitungen: Auch hier wählten 21 % die Option Eltern informieren und 22 % Polizei einschalten. Im Vergleich: 14 % der Beratungs-/Vertrauenslehrer*innen würden im geschilderten Fall als erstes die Eltern informieren und 10 % die Polizei einschalten. Auch mit Blick auf eine zunehmende Berufserfahrung zeigt sich eine Tendenz hin zu klassischen Hilfestrukturen in Form von Elternhaus und Staatsgewalt und weg von in der Fachwelt etabliertem und explizit geschultem Fachpersonal.

Nicht in Form einer Wissensfrage, dennoch passend zum vorherigen Themenkomplex, sollten die Lehrkräfte bei einem weiteren angeben, ob ihre Schule über ein Hilfesystem im Verdachtsfall sexualisierter Gewalt verfügt. 46 % bejahten dies, 14 % verneinten die Frage und 42 % war ein solches Hilfesystem nicht bekannt. Unter allen Befragten stachen besonders die Schulleitungen hervor, die mit 69 % sowohl am häufigsten die Existenz eines Hilfesystems bestätigten als auch am besten informiert waren, indem nur 9 % angaben, darüber in Unkenntnis zu sein.

Fazit und Schlussfolgerung

In Hinblick auf die eingangs formulierten Forschungsfragen lässt sich Folgendes zusammenfassen:

Dass die im Fragebogen formulierten Aussagen zur Relevanz von Sexueller Bildung und Prävention von sexualisierter Gewalt sowohl unter den Studierenden als auch unter den Lehrkräften eine hohe Zustimmung

erfuhren, sind Hinweise auf ein progressives Selbstverständnis im Aufgabenspektrum von Lehrkräften sowie auf eine allgemein pro-sexuelle Haltung im Schulalltag. Die Befragten bestärken damit sowohl die Forderung nach Sexueller Bildung und Präventionsarbeit als integrativen Bestandteil als auch ihren Bedarf nach einer adäquaten Ausbildung im Studium. Dass bisher praktizierte Unterrichtseinheiten bzw. -inhalte vorwiegend in den klassischen Fächern der sogenannten Sexualerziehung zu finden waren, lässt vermuten, dass Studierende und Lehrkräfte anderer Fachrichtungen noch nicht hinreichend für die allumfassenden Themenbereiche Sexualität und Prävention sensibilisiert zu sein scheinen gemäß dem von der KMK festgelegten fächerübergreifenden Auftrag. Festzuhalten ist in diesem Zusammenhang, dass die deutliche Mehrheit der Studierenden auf Lehramt nach wie vor hinsichtlich Themen Sexueller Bildung und Prävention sexualisierter Gewalt nicht ausgebildet wird, da entsprechende Angebote nicht zur Verfügung gestellt werden. Die bildungspolitischen Forderungen beziehen sich auf Sexuelle Bildung als Querschnittsthema sowohl im schulischen Kontext als auch in der Aus- und später der Fortbildung von Lehrkräften. Für eine angemessene Professionalisierung von Lehrkräften müssen Angebote für Studierende sowie für tätige Lehrkräfte bereitgestellt werden, die verlässlich und kontinuierlich in der Ausbildung verankert sind und vor allem neben Fach- und Didaktikwissen auch auf Handlungs- und Reflexionskompetenzen zielen. So sollten Lehrkräfte befähigt werden, sogenanntes Orientierungswissen in ihre schulische Sexuelle Bildung zu integrieren. Es umfasst neben sozialen und sexuellen Handlungskompetenzen auch als angemessen erachtete Kommunikations- und Verhaltensregeln und die Fähigkeit zur Auseinandersetzung mit normenbezogenen und konflikthaltigen Themen. Lehrpersonen sollten außerdem darin unterstützt werden, ihre bereits vorhandene offene und sexualitätsfreundliche pädagogische Haltung weiterzuentwickeln und in die tägliche Arbeit zu integrieren. Neben der Stärkung kommunikativer Kompetenzen im Umgang mit Sexualität und dem Wissen um verfügbare Handlungsoptionen im Verdachtsfall von sexualisierter Gewalt – schulinterne Richtlinien und Konzepte, Netzwerke und Kooperationen – soll vor allem eine reflexive Auseinandersetzung mit eigenen Haltungen, Standpunkten und Überzeugungen wichtiger Bildungsbestandteil für Lehrkräfte sein. Ziel ist es, Verantwortlichkeiten aufzuzeigen, Bedarfe aus den Lebenswelten der Schüler*innen wahr- und ernst zu nehmen sowie diskriminierendes und

grenzverletzendes Verhalten zu erkennen und entsprechende Konsequenzen einzuleiten. Eine vielversprechende Möglichkeit das zu erreichen ist die verstetigte Implementierung eines evaluierten oder zertifizierten Curriculums, umgesetzt als Querschnittsaufgabe in den unterschiedlichen Phasen der Lehrer*innenbildung – das Projekt SeBiLe hat hier einen entsprechenden Vorschlag gemacht (vgl. Lache & Khamis in diesem Band).

Die fehlende Erfahrung in der Bereitstellung von Bildungsangeboten, aber auch die fehlende strukturelle Verankerung von Angeboten der Sexuellen Bildung und der Prävention von sexualisierter Gewalt im schulischen Alltag könnten ursächlich für die geringeren Werte in der Selbst-einschätzung der Vermittlungskompetenzen stehen. Dass sich in den Themenbereichen Psychosexuelle Entwicklung und sexuelle und reproduktive Gesundheit der Großteil der Biologie- und Sachkundelehrer*innen als zuverlässig kompetent einschätzt, ist kein wirklich überraschendes Ergebnis. Interessanter ist vielmehr, dass sich die Einschätzungen der Studierenden und der Lehrkräfte trotz differierendem Erfahrungs-hintergrund so stark ähneln. Das könnte ein Hinweis darauf sein, dass berufliche Praxis allein kein Garant für Wissens- und Kompetenzerwerb darstellt und stattdessen laufend Fortbildungsangebote bereitgehalten werden müssen, sinnvollerweise auch mit einer gewissen Verbindlichkeit zur Teilnahme.

Denn beim Thema sexualisierte Gewalt gegen Jugendliche zeigten sich gravierende Wissenslücken, die sich mit hoher Wahrscheinlichkeit auf den Umgang mit der Thematik im Schulalltag auswirken. Dass insgesamt nur eine relativ kleine Anzahl der befragten Lehrer*innen die Lebensrealität von Jugendlichen richtig einschätzte, zeigt den deutlichen Bildungs(nachhol)bedarf der Lehrer*innen, damit sie zukünftig in der Lage sind, wirksam ihren Schutzauftrag zu erfüllen. Schulleitungen mit dem höchsten Verantwortungsstufe zeigten sich bei den Wissensfragen am uninformatitesten, bei der Existenz eines Hilfesystems jedoch am informiertesten. Da Schulleitungen richtungsweisende Funktionen für die Schulen haben, unterstreicht das Ergebnis der Studie die Wichtigkeit der Sensibilisierung für das Thema Sexuelle Bildung im Sinne der Förderung der sexuellen Selbstbestimmung.

Wie könnte die Sexuelle Bildung und Prävention sexualisierter Gewalt zukünftig in Schulen verankert sein? Da wäre zum einen die Möglichkeit einer Kooperative zwischen schulinternen und -externen Fachkräften. Statt Konkurrenzdenken in den Zuständigkeiten arbeiten beide ergän-

zend und stellen damit einen Mehrwert für die Beschulung von Kindern und Jugendlichen dar. Lehrkräfte können Sachverhalte vorbereiten, einbinden und nachbereiten, externe Sexualpädagog*innen bieten kompaktes Wissen und eröffnen mit einer sehr umfangreichen Methoden- und Materialienangebot Erfahrungs- und Erlebnisräume bei gleichzeitiger Anonymität aller Beteiligten. Erfahrungen zeigen, dass sich Schulen, die regelmäßig mit Externen kooperieren, insgesamt offener gegenüber Themen der Sexuellen Bildung und der Prävention sexualisierter Gewalt zeigen und mehr im diskursiven Austausch mit allen Beteiligten stehen. Somit wirkt die Ausbildung von Lehrkräften im Bereich der Sexuellen Bildung und Prävention sexualisierter Gewalt auch in diesem Bereich förderlich auf ein schuldemokratisches Klima im Sinne von Selbstbestimmung und Partizipation.

Hierfür muss zur Professionalisierung (zukünftiger) Lehrkräfte das Thema curricularer Bestandteil in Aus- und Fortbildung werden! Nachhaltiges Ziel des Projektes SeBiLe bestand in der Etablierung des Wahlfaches Sexuelle Bildung als konstanten Bestandteil des Curriculums in der Lehramtsausbildung für alle Lehramtsstudiengänge sowie der Bereitstellung angepasster Curricula für die Lehrer*innenfortbildung in Mitteldeutschland.

Limitationen

Einschränkend muss erwähnt werden, dass es sich weniger um eine Zufallsstichprobe handelt, obwohl alle allgemeinbildenden Schulen in Sachsen und Sachsen-Anhalt angeschrieben und sämtliche Wege der Bekanntmachung genutzt wurden. Gerade beim Thema Sexualität und Prävention und einem Studiendesign auf Freiwilligenbasis ist davon auszugehen, dass wir es mit einer eher wohlwollenden und damit selektiven Stichprobe zu tun haben, die größtenteils bereits eine pro-sexuelle Haltung einnimmt. Uns ist bewusst, dass eine Befragung mit verpflichtendem Charakter das Bild in Richtung kritische Haltung auf Relevanz- und Verantwortlichkeitseinschätzung von Sexueller Bildung und Prävention verändern würde. Dennoch macht auch die selektive Stichprobe sehr gut die Lücken im Aus- und Fortbildungsbereich deutlich, sodass das zentrale Anliegen einer curricularen Verfestigung von entsprechenden Bildungsangeboten seinen Charakter behält.

Literatur

- Maschke, S. & Stecher, L. (2017). SPEAK! Die Studie. »Sexualisierte Gewalt in der Erfahrung Jugendlicher. Öffentlicher Kurzbericht. http://www.speak-studie.de/assets/uploads/kurzberichte/201706_Kurzbericht-Speak.pdf (15.10.2021).
- Wagner-Schelewsky, P. & Hering, L. (2019). Online-Befragung. In N. Baur & J. Blasius (Hrsg.), *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung* (S. 787–800). Wiesbaden: Springer VS.

Biografische Notiz

Sabine Wienholz, Dr. rer. med., ist Sozial- und Sexualwissenschaftlerin. Während der Laufzeit des BMBF-Projekts »SeBiLe – Sexuelle Bildung für das Lehramt« war sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät der Universität Leipzig unter der Professur für Schulpädagogik beschäftigt. Sie ist Vorstandsmitglied der Gesellschaft für Sexualwissenschaft (GSW), Mitglied bei pro familia Sachsen und im Arbeitskreis Sexualpädagogik & Sexuelle Bildung Leipzig.